

eine Zeit geruhsamer Besinnung (S. 260 f), waren jedoch geprägt durch die brutalen Versuche des Untersuchungsführers Roeder, Aussagen über Hoch- und Landesverrat zu erpressen. In die Raffung der Biographie Bonhoeffers sind kurze Bemerkungen aus der eigenen Erfahrung des Verfassers eingestreut. Edwin H. Robertson war nach 1945 bei der britischen Militärregierung in Norddeutschland. Er begegnete den Deutschen offensichtlich mit fairem Verständnis, und um solches Verständnis wirbt er bei den Lesern, für die er schreibt, also bei Kriegsgegnern Deutschlands. Den Versailler Vertrag 1919 (S. 241 u.ö.) und die britische Politik gegenüber dem Widerstand gegen das Hitler-Regime in Deutschland behandelt er als verhängnisvolle Fehler der Siegermächte (S. 250 f, 307). Ganz verhalten erinnert er sogar an eine Kriegsschuld der Sieger (S. 223). Wir haben bei einer internationalen Bonhoeffertagung 1984 in der DDR von Robertson den Satz gehört, die Sieger des Zweiten Weltkriegs müßten endlich ein Schuldbekenntnis ablegen. Sympathie für den Menschen Dietrich Bonhoeffer schwingt im Buch mit. Aber der Leser findet nicht so sehr das Leben eines zu verantwortlichem Verhalten entschlossenen Zeitgenossen, der Theologe ist, als vielmehr ein fast privates Erleben in stürmischer Zeit. Die Gesichtspunkte, unter denen Robertson die Biographie Bonhoeffers komprimiert, sind im Obertitel des englischen Originals „The Shame and the Sacrifice“ angedeutet, Stichworte, auf die der deutsche Titel völlig verzichtet. Begriffe aus Bonhoeffers Gedicht „Der Tod des Mose“ – vier Zeilen daraus bilden das Motto des Buches – mögen dahinterstehen: Mose trug „Schmach und Lasten“ seines Volkes. „Shame“, die

Schmach Deutschlands unter dem Nazi-Regime; „Sacrifice“, das Opfer: Dietrich Bonhoeffer wurde „aus einem Mann des Friedens“ zu einem Beteiligten „an Plänen, die auf die Ermordung Hitlers hinausliefen“ (S. 230). Das Opfer, das er brachte, war „der Verlust seiner eigenen Gerechtigkeit“ (S. 206, als Zitat von Mary Bosanquet). Robertson, der den Friedenskirchen nahesteht, empfindet den Weg Bonhoeffers offenbar in dieser Weise.

*Ilse und Heinz Eduard Tödt*

*Robert Stupperich* unter Mitarbeit von Martin Stupperich, Otto Dibelius – Ein evangelischer Bischof im Umbruch der Zeiten. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989. 706 Seiten. Geb. DM 98,-.

Zeit-, Welt- und Kirchengeschichte haben sich kunterbunt im und ins Leben dieses Mannes gemischt und sind gelegentlich von ihm mitbestimmt worden. Als er 1880 geboren wurde, war das Deutsche Reich noch jung an Jahren, als er 1967 starb, war es zerschlagen und der übriggebliebene Rest geteilt. Auch wenn Otto Dibelius den (west)deutschen Nachkriegsprotestantismus und vor allem die EKD entscheidend geprägt hat, seine eigene Prägung stammt aus früherer Zeit. An protokollarischer und bei Repräsentationsanlässen zum Ausdruck kommender Wertschätzung der Kirche war er nicht sonderlich interessiert. Wenn sie etwas zu repräsentieren hatte – und für ihn hatte sie das –, dann „das Gewissen der Nation und auf ökumenischer Ebene das Gewissen der Welt“. Als „Basis der öffentlichen Sittlichkeit“ und als wertsetzende Größe hatte sie sich in das Geschäft der Politik und in den gesellschaftlichen Dialog hineinzubegeben. Solches Verständnis vom kirchlichen Auftrag, für das Kultur,



Nation und Tradition nicht Worthülsen oder unbekannte, sondern positiv besetzte und inhaltlich gefüllte Begriffe waren, hat diesen „grand old man der Kirche“ bestimmt und war zugleich die Ursache dafür, daß – ähnlich wie bei Konrad Adenauer – es weder in der Sache noch durch eine Person fortgesetzt werden konnte, nachdem Otto Dibelius (zu)spät aus seinen Ämtern ausgeschieden war.

Robert Stupperich hat ein lesbares, faktenreiches Buch geschrieben. Er hat Otto Dibelius und die verschiedenen Stationen seines Lebens mit Sympathie und Verständnis – gelegentlich auch rührend besorgt – porträtiert und dargestellt. Solch faire Sicht wird den Jüngeren wie den Andersdenkenden einen Zugang zu Otto Dibelius ermöglichen, der in politischer, kirchenpolitischer und theologischer Hinsicht „einer anderen kirchlichen Welt“ zugehört hat. Auch in politicis als Christ zu reden, „das ist mein Anliegen“ und die Überzeugung, daß „ein Bündnis zwischen Kreisen der evangelischen Kirche und einer politischen Partei zum Zwecke einer politischen Aktion allem widerstreitet, was ich vom Wesen der Kirche und ihres Handelns gelernt zu haben glaube“. So könnte man das politische Credo „eines der bedeutendsten Bischöfe dieses Jahrhunderts“ zusammenfassen. Stupperich, der überzeugt ist, daß es die Personen und nicht die Umstände sind, die die Geschichte machen, verfährt bei seiner Darstellung streng chronologisch. Der erste Teil ist dem „Leben und Wirken bis 1933“ gewidmet; der zweite Part schildert Otto Dibelius „in der Zeit des Nationalsozialismus“. Es ist der Schlußteil, überschrieben mit „Der Neubau der Kirche nach 1945“, der wohl das meiste Interesse finden wird. Fundamental Neues

fördert der Autor dabei nicht zutage. Die großen Kontroversen (Martin Niemöller, Militärseelsorgevertrag, Obrigkeitstreit, um nur einige wenige zu nennen) beschreibt und analysiert er eher zu harmonisch. Aber selbst bei solcher auf Ausgleich bedachter Darstellung wird deutlich, wie kräftig es in früheren Jahren im Rat der EKD und zwischen Rat und Synode, zumindest hin und wieder, gekracht haben muß. Daran gemessen nehmen sich die aktuellen und heutigen Streitigkeiten auf dieser Ebene und in diesen Gremien eher bescheiden aus. War es früher ausreichend, wenn eine Sache zwischen Niemöller, Dibelius und Lilje besprochen war, so bedürfen die Enkel und Urenkel umständlicherer und umfänglicherer Abklärungen, nur zu leisten durch Kommissionen und also erhöhtem Sitzungsaufwand. Da kann man doch nur neidisch in die Vergangenheit zurückblicken.

*Hd.*

*Peter Neuner, Stationen einer Kirchenspaltung. Der Fall Döllinger – ein Lehrstück für die heutige Kirchenkrise. Verlag Josef Knecht, Frankfurt 1990. 208 Seiten. Pb. DM 28,-.*

Analogien zwischen der Situation der römisch-katholischen Kirche im Gefolge des 1. Vaticanums und ihrer heutigen Lage will der Verfasser aufzeigen. Gleichsam den Rahmen bilden gegenwärtige Entwicklungen: Kirchenverdrössenheit, äußere und innere Emigration vieler Katholiken, Widerstand von rechts und links – Lefebvre und seine Anhänger auf der einen, die Unterzeichner der „Kölner Erklärung“ auf der anderen Seite: Es geht um die Erhaltung der kirchlichen Einheit. Sie kann nur gelingen, wenn nicht die gleichen Fehler wie im vergangenen Jahrhundert gemacht werden. Und davon handelt